

SCHNEE SCHNEE



**Nachruf auf eine Jahreszeit
die entschwindet**

Helmut Hartwig

bei Schmitz

SCHNEE SCHNEE

**Nachruf auf eine Jahreszeit
die entschwindet**

Helmut Hartwig

bei Schmitz

DAS WIRBELN DER SCHNEEFLOCKEN



Im Wirbel der Darstellung werden die Schneeflocken schwarz.
Der Raum, in dem sie sich bewegen, hält kein Weiß. Aus den
Schneeflocken verschwindet das, was wir als Farbe zu sehen meinen.
Zurück bleibt eine Geste. Schneeflocken sind Gesten, die der Wind
antreibt. Das Wort Flocke wird in dem Bild zerwirbelt.
Schneeflocken entfernen sich vom Schnee.
Der bleibt zurück als Wort im Rücken des Verschneiten.
Schnee muss schwarz werden, um sich zu zeigen.



SCHNEEFALL

Wenn es unmäßig schneit – diese Wüste.

Schneefall hüllt andere Wünsche ein in weißes Gewirbel.

Das schafft eine Art in sich bewegte Zeit, die nicht vor und nicht zurückgeht.

Wirbel, überkreuz gedreht, als ob einzelne Flocken stehen blieben, sich bündelnd in Zopfform (DNS), von unten angezogen und im schon vorhandenen Weiß des Grundes verschwindend.

Sichtbar nur vor Dunklem, ihrem eigenen Schatten.

IM SCHNEE FÄNGT ALLES AN

„Es war spät abends, als K. ankam. Das Dorf lag in tiefem Schnee. Vom Schlossberg war nichts zu sehen, Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Schloß an. Lange stand K. auf der Holzbrücke, die von der Landstraße zum Dorf führte, und blickte in die scheinbare Leere empor ...“¹ (Franz Kafka)

Die Benennung von Schnee macht, dass der Blick von K. nicht in Nebel und Finsternis versickert. Nicht der schwächste Lichtschein deutet das große Schloss an, zu dem K. empor blickt.

Aber das Schneelicht ist da. Das Schneelicht leuchtet nicht. Es ist eingemischt in Nebel, Finsternis, Leere und in Kälte. Alles vor dem Schloss ereignet sich in ihm. Auch wenn nichts seine Gegenwart aufruft, immer dämmert unter allem Schnee.

Der Schnee ist verbotenes Gelände.

Wer durch den Schnee geht, braucht Mut, und er darf keine Spuren hinterlassen.

Spuren beleidigen die Oberen, und der Gang durch den Schnee macht K. glücklich.



„ ... Er riß sich los und ging ins Haus zurück, diesmal nicht an der Mauer entlang, sondern mitten durch den Schnee ...“

Vorher, befragt über seinen Weg zum Schloss, hatte er gesagt:

„ ... Ich wollte mir den Marsch durch den Schnee nicht entgehen lassen, bin aber leider einige Male vom Weg abgeirrt und deshalb erst so spät angekommen ...“

Der Kutscher aber hatte – zur Zufriedenheit der Wirtin, die von der Empfindlichkeit von Klamm, einem der Oberen, wusste – die Fußspuren im Schnee glattgekehrt ...

... so dass Klamm beim Vorbeifahren im Schlitten durch die Spuren im Schnee nicht beleidigt werden konnte.

SCHMUTZIGER SCHNEE

Wenn der Schnee satt wird von unten, wenn er sich vollsaugt mit der Oberfläche der Straße. Die Einbildungskraft, die er ist, wird durchdrungen von dem, was immer auf irgendeine Weise schon da war und was bisher noch niemand so gesehen hat.

Die Einbildungskraft wird schmutzig, durchsetzt mit dem, was weit entfernt von SCHNEE andere Namen führt.

Sage nicht mehr SCHNEE, sage SCHNEEMATSCH und hole die Schaufel, weil der Besen nicht mehr zu gebrauchen ist. SCHNEEMATSCH aber ist das Kompromisswort für ein Gemischtes, aus dem sich der SCHNEE (langsam) entfernt.

Und Francis Ponge ruft dem Schlamm hinterher:

„Missachteter Schlamm, ich mag dich. Ich mag dich, weil du von allen verachtet wirst.

Schlamm im wahren Wortsinn, spritz deinen Verleumdern aus meinem Text

ins Gesicht!“²



EINBILDUNGSKRAFT SCHNEE

Schnee ist der Naturstoff, der die größte Kraft zur Verwandlung besitzt. Zur Verwandlung dessen, was schon zu sehen war. Schnee ist objektivierte Einbildungskraft, die Erscheinung einer ästhetischen Idee.

Kant sagt in § 49 der *Kritik der Urteilskraft*:

(Schnee) ist „*diejenige Vorstellung der Einbildungskraft, die viel zu denken veranlaßt, ohne daß ihr doch irgendein bestimmter Gedanke, d. i. Begriff, adäquat sein kann, die folglich keine Sprache völlig erreicht und verständlich machen kann ...*“

Schnee existiert zwischen Sprache und jeglichem Anderen. Wenn sich Schnee über einen Ast oder einen Stein oder so etwas wie eine Straße legt, dann verschwindet mit dem Ding sein Name und kann nur mit Mühe als Andersartigkeit bewahrt werden. (Schnee) als Einbildungskraft ist ein Vermögen, das „*... als produktives Erkenntnisvermögen sehr mächtig ist in Schaffung gleichsam einer anderen Natur aus dem Stoffe, den ihr die wirkliche gibt.*“³

Schnee legt sich über Felder und auf Äste, und – für einen kurzen Augenblick – taucht aus ihnen etwas auf als Schrift. Schnee, die Einbildungskraft, zeigt ihr produktives Vermögen, indem unter ihrer Macht der Baum, der Ast, der Stamm, das Dach, die Mauer, die Straße ihre Namen verlieren und etwas hervortritt, wofür es (noch) keinen Begriff oder Namen gibt.

Unterm Schnee experimentieren Beschreibung und Schrift. Was zu sehen ist, will gezeigt werden, aber das Gewölbte, die gefestigte Wolke, die

hervortretende Linie, der gekritzelte Busch, das Leichentuch – all diese Begriffe zu Bildern und Experimenten ins Unbekannte sind nur in ihrer Flüchtigkeit erträglich. Am liebsten zieht sich die Sprache vor der Produktivität des Schnees zurück und legt sich als unaussprechliche Einbildungskraft auf die Lauer. Die Illusion des sprachlosen Sehens breitet sich in der Überfülle der Formen aus. Und für einen Augenblick, vorübergehend, glaubt man, dass es ohne die Sprache mehr zu sehen gibt als mit ihr.

DIALOG VOM SCHNEE

Der Eine

„*... Man sagt, Ihr schätzt ihn, seinen Spieltrieb ...*“

Der Andere

„*Schnee abstrahiert. Nehmt an, er hat das Bett gemacht Für die Vernunft. Er hat die Wege eingeschläfert, Auf denen der Gedankengang sich sonst verirrt ...*“⁴

(Durs Grünbein)